

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Bestellgeb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1170

Ahrensburg, Donnerstag, den 11. November 1886

9. Jahrgang.

Bulgarien und die Mächte.

In Bulgarien dauert das durch den Abgang des Fürsten Alexander hervorgerufene Interregnum fort, denn anders kann man den gegenwärtigen Zustand der Dinge kaum nennen. Die an sich auf legalem Wege zu Stande gekommene Regentschaft scheint keinen Ausweg aus dem Labyrinth finden zu können, da alle ihre Schritte dem Proteste Rußlands begegnen. General Kaulbars richtet augenscheinlich seine ganze Wirkungskraft darauf, die Wirrnisse zu vergrößern, er protestiert gegen die Maßnahmen der Regentschaft, hält dieselbe mit Beschwerden über russischen Schutzbefehlen angeblich zugefügte Unbillen in Athen und scheint seine dann noch freibleibende Zeit zur Anregung von Komplotten zu benutzen.

Bis jetzt hat die Regentschaft dem russischen Andrängen noch steten Widerstand entgegengesetzt und unter Hinweis auf die Verfassung die Legalität ihrer Handlungen behauptet. Es dürfte aber schwerlich gelingen, diesen Widerstand noch lange fortzusetzen, zumal sie anscheinend nirgends eine Stütze für ihr Aushalten findet. Die Mächte sehen ohne Ausnahme ruhig dem Bestreben Rußlands nach Erweiterung seines Einflusses zu, die Grenze, innerhalb deren man Rußland frei schalten und walten lassen will, ist also bisher jedenfalls nicht überschritten worden.

Daß es aber eine solche Grenze giebt, ist mit Sicherheit anzunehmen, es giebt, abgesehen von Deutschland, Staaten, deren Lebensinteressen durch eine unbegrenzte Ausdehnung der russischen Machtsphäre im Orient ernstlich bedroht würden. Hierzu zählt in erster Linie Oesterreich-Ungarn, und die Rede, welche Kaiser Franz Joseph vor wenigen Tagen an eine hervorragende Körperschaft der Monarchie richtete, gab Kunde davon, daß man dort nicht ge-

sonnen ist, den russischen Baum in den Himmel wachsen zu lassen. Der Hinweis des Kaisers auf den neuerdings gegebenen „Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen“ und auf die „neue gefährliche Krisis“ im Orient beweisen, daß man in Oesterreich die Augen nicht verschließt, seine Versicherung, daß „die endliche Regelung der Verhältnisse Bulgariens von sämtlichen Signatarmächten abhängen“, zeugt davon, daß Rußland nur ein begrenztes Gebiet agitatorischer Thätigkeit vor sich hat.

In Wirklichkeit scheint uns ein Anlaß zu Besorgnissen zur Zeit auch nicht vorzuliegen. Rußland hat noch viel zu wühlen, wenn es nur erst den Stand der Dinge in der voralexandrinischen Zeit wieder erreichen will. Damals war Bulgarien tatsächlich eine russische Domäne, mit russischen Beamten und Offizieren war die bulgarische Verwaltung und namentlich das bulgarische Heer durchsetzt. Wenn der frühere Schützling Rußlands, Fürst Alexander, sich schließlich von seinem Vormunde losgesagt hat und eigene Wege gegangen ist, so mag das für die Russen sehr peinlich gewesen sein und ihre gegenwärtigen Bestrebungen dürften sich darauf richten, einen abermaligen Mißgriff zu vermeiden.

Wenn Rußland sich darauf beschränkt, den früher in Bulgarien besessenen Einfluß wieder zu erlangen, so wird ihm dies Niemand wehren, so wenig als dies früher geschahen ist. Auch die anscheinend recht zweifelhaften Wege, die Rußland durch seinen Vertreter verfolgen läßt, dürften keinen Einspruch hervorrufen, man scheint sich auf allen Seiten daran zu gewöhnen, von Rußland etwas Brutalität mit in den Kauf zu nehmen. Daß man vorläufig noch keine Befürchtungen über eine unzulässige Ausdehnung des russischen Machtbereichs hegt, beweist auch das ruhige Verhalten Englands; es wäre fehlgegriffen, die Zurückhaltung Englands

auf seine Schwäche zurückzuführen, wenn es sich auch nicht so stark wie früher mehr für orientalische Dinge engagirt. Oesterreich hingegen würde einer Vergewaltigung des Donaustromes durch Rußland niemals ruhig zuschauen können.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 10. November.

Die finanziellen Verhältnisse der Ortskrankenkasse Ahrensburg haben sich im Laufe des letzten Monats nicht unwesentlich verbessert. Am 1. Dezember v. J. schloß das erste Rechnungsjahr der Kasse mit Schulden im Betrage von 211 Mt. ab; hierzu gesellte sich im Laufe des Winters und Frühjahrs ein verhältnismäßig sehr hoher Krankenstand, der in der Zeit vom 1. Dezbr. 1885 bis Anfang Juni 1886 allein für Krankenunterstützung und Sterbegelder eine Aufwendung von rund 440 Mt. erforderlich machte, während für die gleichen Zwecke im ganzen Rechnungsjahre, vom 1. Dezember 1884 bis 1. Dezember 1885 nur ca. 310 Mt. erforderlich gewesen waren. Diese großen Ansprüche an die Kasse mußten bei dem verhältnismäßig niedrigen Mitgliederstande derselben, der sich stets um die Ziffer 100 herum bewegte, zur Folge haben, daß das Defizit sich fortlaufend vergrößerte und in der That bis zu dem genannten Zeitpunkt auf ca. 500 Mt. anwuchs. Mit dem Juni monath trat ein Umschwung zum Bessern ein, der Krankenstand war ein ganz minimaler, so daß von da an bis Anfang November nur ca. 60 Mt. an Unterstützungen gezahlt zu werden brauchten. Seit der Zeit sind von den älteren Schulden 343 Mt. abgetragen worden, doch wird es von dem Krankenstand der Wintermonate abhängen, ob es schließlich gelingen wird, das Budget der Kasse ins Gleichgewicht zu bringen.

Wie wir hören, ist die Wahl des Herrn Böhlen zum Gemeindevorsteher in Bargteheide nicht bestätigt worden, aus welchen Gründen, ist nicht bekannt. Auch der in Delingsdorf zum Gemeindevorsteher gewählte Hr. Buck ist nicht bestätigt und statt seiner nummehr Hufner Bröder gewählt worden.

Altona, 8. November. Der wegen Brandstiftung in der heute geschlossenen 4. Schwurgerichtsperiode zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilte Arbeiter und frühere Hausknecht Andreas Heinrich Wöhlke, 29 Jahre alt, aus Domerleben, welcher eine Scheune des Landmanns Albers in Brunsbüttelkoog in Brand gesetzt hatte, hat nach seiner Verurtheilung dem Assessor Reinde, der in der Sitzung die Staatsanwaltschaft vertrat, ein umfassendes Geständniß obgelegt.

Ein schreckliches Brandunglück ereignete sich gestern in der Al. Brauerstraße. Dort hatte eine Mutter ihre zwei kleinen Kinder bereits zu Bett gebracht, als durch eine über dem Bett hängende Petroleumlampe, die wahrscheinlich der Decke zu nahe gekommen war, der die Lampe tragende Balken unter der Decke ankohlte, wodurch schließlich die Lampe sich löste, auf das Bett fiel und dieses in Brand setzte. Als die Nachbarn auf den Brand aufmerksam wurden, hatten die Kinder schon erhebliche Brandwunden erlitten. Beide wurden ins Kinder-Hospital befördert. Das Feuer löschten die Bewohner.

Geschworenengericht. Der 32-jährige Arbeiter Fr. Steen aus Nüttschau ist angeklagt wegen Nothzucht und Mißhandlung. Er soll das Verbrechen in der Gegend von Nüttschau an einer Ehefrau verübt haben, stellt dies aber in Abrede und will stark betrunken gewesen sein. Die Geschworenen sprechen ihn schuldig unter Annahme mildernder Umstände, worauf er zu 1 Jahr Gefängniß verur-

Berspielt u. gewonnen.

Erzählung 17

aus dem Sulzbach-Thale

von Robert Hagenstein.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Am Nachmittage jeden Tages machten der Kommerzienrath und Max einen Spazierritt in die Umgebung, woran in den nächsten Tagen auch Helene auf ausdrücklichen Wunsch ihres Vaters Theil nahm.

Sie hatte sich anfangs geweigert, indem sie angab, eine Abneigung gegen die Gesellschaft des jungen Freiherrn zu haben; — doch schließlich mußte sie nachgeben und den Wunsch ihres Vaters erfüllen.

Durch den täglichen Verkehr, welchen die Beiden in Folge des Zusammenlebens unter einem Dache unbedingt unterworfen waren, konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß sie sich bald näher kennen lernten.

Max war ein Weltmann durch und durch, wußte viel und interessant zu erzählen und benahm sich immer mit großer Nüchternheit gegen sie, ohne hierbei jedoch an etwas anderes zu denken, worauf der Kommerzienrath bereits im Stillen hoffte.

Max erinnerte sich viel zu viel an Schloß Buchenau und seine dort ohne Zweifel in jedem Augenblick an ihn denkende Braut, so daß sein Benehmen Helene gegenüber nur der natürliche Ausfluß einer guten Erziehung sein konnte.

Nachdem er wohl acht Tage in der Naumannschen Villa verweilt hatte, trat er eines Morgens in das Komptor Naumanns ein.

„Ich möchte sie bitten, Herr Kommerzienrath,“ rebete er ihn an, nachdem er auf eine Einladung desselben im Sopha Platz genommen hatte, „nunmehr die Freundlichkeit haben zu wollen, mir meinen neuen Wirkungskreis zu überweisen. Ich war unbescheiden genug, Sie schon acht Tage ihrer gewohnten Thätigkeit zu entreißen.“

„O, nicht doch, Herr Freiherr; Sie haben durchaus nicht meine Lebensweise unterbrochen. Ich wünsche nur, daß es Ihnen in meinem Hause gefällt, und daß Sie sich nicht langweilen. Aber ihren Wunsch nach Thätigkeit will ich gern erfüllen; bitte, treten Sie heute Mittag kurz vor Tische eben wieder zu mir herein; ich will den Direktor meines technischen Bureau, Herrn Steinbach, rufen lassen. — Dem Bureau des Genannten werden Sie nämlich für die Zeit Ihres Hierseins zugetheilt werden.“

Er bot Max nach diesen Worten eine Zigarre an.

„Danke sehr,“ sagte dieser, nachdem er sie in Brand gesetzt hatte. — „Haben Sie schon beziehentlich meiner mit dem Herrn gesprochen?“ fragte er den Kommerzienrath dann.

„Ja!“

„Dann ist es Ihnen wohl recht, wenn ich mich jetzt gleich selbst bei ihm einführe?“

„Ich wollte den Direktor hierher rufen lassen, um Sie ihm vorzustellen.“

„Deshalb wollten Sie ihn rufen lassen?“

„Ja!“

„Zu dem Zweck lassen Sie es, bitte, Herr Kommerzienrath! Ich kann ja leicht zu ihm gehen.“

„Nun, wie Sie wünschen, aber dann will ich Sie begleiten!“

„Sehr lebenswürdig! Wann darf ich Sie abholen?“

„Ich stehe in einer Stunde zur Verfügung.“

Max erhob sich.

„Ich werde zur genannten Zeit wieder hier sein,“ sagte er, sich verbeugend, und mit einem freundlichen „Guten Morgen!“ sich entfernend.

Leo Steinbach befand sich unterdessen in seinem Bureau auf dem Werke und schaute sinnend durch das Fenster auf

den von eifrig arbeitenden Menschen belebten Hof.

Auf seinem Bulte lag ein Stoß Papier mit vielen Zahlen und Zeichnungen, an denen er augenscheinlich schon gearbeitet hatte.

Es war eine Berechnung für die neue Anlage des Kommerzienraths in Bülkingen.

Doch hieran dachte Steinbach in diesem Augenblick nicht.

Seine Gedanken mußten vielmehr eine erfreulichere Richtung genommen haben, denn sein Gesicht nahm einen glücklich erregten Ausdruck an. Seine Augen leuchteten vor Glück und Wonne, als er aus seiner Brusttasche einen Briefbehälter zog und diesem ein Bild entnahm, das er mit liebevollen Augen anblickte.

„Ich liebe Dich, wie nur ein Menschenherz zu lieben vermag,“ sprach er leise, „und so Gott will, werden wir die uns entgegenstehenden Hindernisse bald überwinden.“

Er drückte einen Kuß auf das Bild und steckte es dann wieder zu sich.

Leos und Helenes Herzen hatten sich schon vor zwei Wochen gefunden. Es war so ganz von selbst gekommen.

Beide hatten sich trotz der Luchsaugen des Kassirers, welcher noch immer intriguirte, oft wie zufällig im Walde getroffen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

theilt wird. — Im zweiten Fall richtet sich die Anklage wegen räuberischer Erpressung gegen den Arbeiter Sjöquist aus Schweden. Er soll am 15. Oktober d. J. in Neu-Fresenburg von einem 9-jährigen Knaben durch Drohungen und Thätlichkeiten einen Gelbbetrag von 2 Mk. erpreßt haben. Die Geschworenen erklären den Angeklagten für schuldig, bewilligen ihm aber mildernde Umstände und der Gerichtshof verurtheilt ihn zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. — Mit einem Dank an die Geschworenen für ihre Mithewaltung, schießt der Vorsitzende, Landgerichtsdirktor Frandsen, die vierte und letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode. In derselben sind im Ganzen 10 Fälle, 4 Sittenverbrechen, 2 Brandstiftungen, 1 Mord, 1 Kindesmord, 1 Jagdvergehen und 1 räuberische Erpressung zur Aburtheilung gelangt. In zwei Fällen (Kindesmord und Brandstiftung) erfolgte Freisprechung, die in den übrigen 8 Fällen erkannten Strafen betragen im Ganzen 22 Jahre Zuchthaus, und 5 Jahr 7 Monat Gefängnis.

Altona, 10. November. Eine große Zolldefraudation ist dieser Tage von der Tochter eines Bootsen in Develgönne verübt worden. Letztere will sich dieser Tage verheirathen und hat einen Theil ihrer Aussteuer durch den Zoll am Neumühlener Duai zu schmuggeln versucht. Im Hause des Vaters haben Zollbeamte eine Durchsuchung vorgenommen und hat dieser vorläufig eine Kaution von 1300 Mk. stellen müssen.

— Wegen beleidigender Aeußerungen über die streifenden Bäckergejellen wurde am Dienstag vom Schöffengericht II der Obermeister einer hiesigen Innung in eine Geldstrafe von 25 Mk. verurtheilt.

Schleswig, 6. November. Der Nordbrenner Dreller, welcher eingestandenermaßen das Feuer in Westeraheby angelegt hat, bietet ein psychologisches Räthsel. Der Mensch diente erst seit ca. 8 Tagen auf dem Hofe des Hufners Franzen als Kuchnecht, er war aus Moldenik, wo er beim Hufner Geldt bedienstet war, plötzlich verschwunden, und die Anzeige, welche wegen dieses Verschwindens an die Hardeßvogtei erging, führte zu einer Suche nach ihm und zu der Feststellung, daß Dreller bei Hufner Franzen in Dienst getreten war. Da bei dieser Gelegenheit konstatiert wurde, daß Dreller auf Drnum im Herbst 1884 in der Zeit des Brandes beschäftigt war, so entstand der Verdacht, daß er, wie vielleicht in Drnum, so auch in Aheby das Feuer angelegt habe. Auf Inquirirung durch den Hardeßvogt gelangt er denn auch, und zwar ganz im Vertrauen (aber das blivt unner uns, meinte er), daß er der Brandstifter sei, an dem Feuer in Drnum wollte er aber unschuldig sein. Nach seinem Geständniß, hat er am Abend, während

Franzen in Schleswig war, einen Haferstrohbündel angezündet und dann die Scheune, wie gewöhnlich verschlossen. Er hat sich dann ruhig zu Bett gelegt und so fest geschlafen, daß er erst geweckt werden mußte, als das Dach über ihm brannte und herabzuschließen drohte, so daß er nur knapp mit dem Leben davon kam. Auch seine Sachen, Anzug zc., die nicht versichert waren, sind mitverbrannt. Gewissensbisse darüber, daß er den Tod dreier Menschen verschuldet hat, schien er garnicht zu empfinden.

Kleine Mittheilungen.
Auf merkwürdiger Weise verwundete sich ein Schreiber in Altona. Derselbe büßte seinen Rock ab und stach sich dabei demmaßen an einer in der Aushentasche mit der Spitze nach oben steckenden Bleifeder in die Pulsader, daß er lebensgefährlich erkrankt ist. — In Lügumkloster hat man nach langen Vorverhandlungen jetzt eine Volksbank, Kreditkassa, gegründet mit einem Stistungskapital von vorläufig 75 000 Mark. Das Institut soll am 1. Januar 1887 seine Thätigkeit beginnen, wozu zunächst 25 pCt. der Aktien eingezogen werden. Bei dem lebhaftesten Markt- und Viehverkehr wird eine solche Kasse dort ohne Zweifel bald auf einen erheblichen Jahresumsatz kommen. — In Wilster brannte Ende v. M. das Meiereigebäude der Gebrüder Böhme im Landrecht ab. Der Freiwilligen Feuerwehr gelang es, das Feuer auf den Heerd zu beschränken. Noch während des Brandes ermittelte der Gendarm den Brandstifter und nahm ihn in sicheren Gewahrsam. Er ist ein aus Bischofswerda stammender Gärtnergehilfe, Namens Wehner, der früher bei den Gebrüdern Böhme als Viehsütterer beschäftigt war. Er selbst sagt, daß Rache das Motiv seiner That gewesen sei. — Am Sonnabend trafen in Schleswig 144 polnische Rekruten ein, welche in das Infanterie-Regiment No. 84 eingestellt wurden und je 12 in jede Kompanie. Manche dieser Polen schienen kein Wort Deutsch zu verstehen. Auch das 85. und 86. Regiment sollen ähnlichen Zuwachs von außen erhalten haben, so daß im Ganzen 513 polnische Rekruten nach Schleswig-Holstein gekommen sind. Eine erhebliche Anzahl schleswig-holsteinischer Rekruten ist dafür in polenische Regimenter gesteckt worden.

Hamburg. Freundliche Gesellschaft fand ein Kommiss aus Berlin, der die ersten Tage seines Hierseins benutzen wollte, um sich Lokalkenntnisse zu verschaffen. Er lernte in einer Wirtschaft St. Paulis zwei junge Leute kennen, die sich erboten, ihn herumzuführen. Das Kleeblatt wanderte von einer Wirtschaft in die andere und als der Berliner am anderen Morgen mit schwerem Kopfe in seinem Logis erwachte, entdeckte er mit

beginnender Nüchternheit zu seinem Schrecken, daß seine gesammte Baarschaft von 150 Mk., sowie die Uhr verschwunden waren. Die freundlichen Begleiter hatten den Schwerbeladenen einfach auf die Haustreppe gesetzt, wo er von später kommenden Hausbewohnern gefunden und in sein Logis gebracht worden war.

— Die schon während ihres Streifes unter den Bäckergejellen aufgetauchte Idee, sog. Volksbäckereien auf genossenschaftlichem Wege zu gründen, um den Bäckermeistern hierdurch Konkurrenz zu machen, ist noch immer nicht aufgegeben. Der frühere Vorsitzende des Streiffomites, Bäckergejelle Stahl, hat abermals bei der Altonaer Polizeibehörde um die Erlaubniß zur Abhaltung einer öffentlichen Versammlung behufs Berathung der Einrichtungen derartiger Bäckereien nachgesucht, ist aber, wie das erste Mal, abschlägig beschieden worden.

— Das Begräbniß des Parliers Rosengrün, der bekanntlich im Freimaurerkrankenhaus in Folge der erlittenen Verletzungen beim Einsturz des Hauses am Freitag auf dem Döhlendorfer Kirchhof statt. Keiner der beim Bau beschäftigt gewesenem Kollegen folgte. Es vollzog sich die Bestattung in aller Stille. Die tiefbetrübt Frau folgte dem Sarge nebst ihren fünf unmündigen Kindern, deren Schmerz die Theilnahme aller Umstehenden erweckte.

Deutsches Reich.

Durch kaiserliche Verordnung ist der Reichstag auf den 25. November einberufen worden.

Es verlanet, daß in der bevorstehenden Session dem Reichstage keine Vorlage zum Zweck der Erzielung höherer Steuereinnahmen gemacht werden solle. In den Sitzungen des Bundesrathes ist bisher keine diesbezügliche Vorlage zur Berathung gelangt.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wendet man jetzt in Regierungskreisen der Hochseefischerei zu. Man kommt immer mehr zur Erkenntniß, daß es vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus sehr angezeigt erscheint, eine so leicht auszubehutende Nahrungsquelle nicht länger unbenutzt zu lassen. Gegenwärtig fischen uns besonders Engländer gerade vor der Nase, und die deutsche Fischerei hat sich nicht zur ebenbürtigen Konkurrenz der Fremden emporarbeiten können. Um ihr Emporzuhelfen, ist im neuen Etat des Reichsamts des Innern die doppelte Summe wie früher, 200 000 Mk. statt 100 000 Mk., eingestellt worden.

Die vom „Deutschen Tageblatt“ gebrachte Mittheilung, daß dem Reichskanzler zugehende fremdsprachige Schriftstücke und Depeschen vor der Abgabe an ihn in deutscher Schrift umgeschrieben

werden müßten, ist, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ berichtet, unbegründet. In fremder Sprache abgefaßte Depeschen müssen dem Fürsten Bismarck in lateinischer Schrift vorlegt werden, da es ihm ebenso un bequem sein würde, fremdsprachige Schriftstücke in deutscher Schrift zu lesen. Deutsche Werke, die mit lateinischer Schrift gedruckt sind, liest er grundsätzlich nicht und erst kürzlich hat er die Annahme eines wissenschaftlichen Werkes aus dem Grunde abgelehnt, weil es mit lateinischen Lettern gedruckt war.

Vor dem Reichsgericht findet am 22. November (nicht öffentlich) die Verhandlung gegen den Redakteur Prohl aus Kiel (Landesverrath) und am 25. November die Verhandlung in dem Dittensprozeße Hasenclever statt.

Seitens der deutsch freisinnigen Partei ist als Kandidat für das durch den Tod Lubw. Kömes vakant gewordene Mandat des ersten Berliner Reichstagswahlkreises Landgerichtsrath Kleg ausgestellt worden.

Das Nachener Gewerbegericht verurtheilte 53 streikende Sezer wegen plöthlicher Arbeitsniederlegung zum Schadenersatz und zur Tragung der Kosten.

Der im Hochverrathprozeße Drobner erwähnte Brief des Anarchisten Bruno Reinsdorf in Amerika an den Angeklagten hat nach der „Leipz. Gerichtsztg.“ folgenden Wortlaut: „Mein lieber Gustav! Viel erfreuliches kann ich Dir von hier nicht berichten. Most, Schenk aus Leipzig und ein gewisser Braunschweig wurden verknurrt, und die Ordnungskanaille droht mit weiteren Verhaftungen. Die „Freiheit“ ist deshalb nach dem Staate New-Jersey verzogen. Die sogenannten Leute sind hier noch viel schlimmer als drüben. Die Zahl der A. (soll heißen Anarchisten) ist hier sehr klein, aber sie sind erstaunlich thätig. Die „Freiheit“ steht sehr schlecht da und würde sich nicht halten können, wenn die Mitarbeiter resp. Hersteller nicht so selbstlos wären. Die Leute arbeiten für 10 Dollars die Woche; Most, der gute brave Kerl, besorgte auch noch die Expedition und that alles für 5 Dollars. Dabei hatte er noch immer guten Humor. Von dem schlechten Stande unserer Sache brauchst Du aber in Leipzig nichts zu erzählen, sonst verlieren sie den Mut. Wenn es nur nicht so an dem verfluchten Gelde fehlte. Sparig dort erhält zwei Exemplare der „Freiheit“ mit, die müßt Ihr an die Plafatsäulen kleben. Schade, daß Ihr keine Knallbombons habt.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. In der Thronrede, mit welcher der Kaiser am Sonnabend im Thronsaal der Pester Königsburg die Delegationen in feierlicher Weise eröffnete, heißt es bezüglich Bulgariens: Die bedauerlichen Verwickelungen in Bul-

Diese Zusammenkünfte hatten ihre Herzen einander näher gebracht, bis es endlich Leo über seine Lippen gebracht, der reichen Tochter seines Chefs seine Liebe zu gestehen.

Helene war erröthet und dann vor Freude weinend in seine Arme gesunken.

Sie kamen nun öfter zusammen, jedoch weit geheimnißvoller als vorher, galt es jetzt doch, ihr Herzensgeheimniß zu bewahren, denn gleich konnten sie auf eine Verbindung zusammen doch noch nicht rechnen.

Helene hatte Leo auch den Zweck des Besuches des jungen Freiherrn mitgetheilt, welchen sie von ihrer Mama erfahren hatte.

Sie wußten beide, daß ihrer jungen Liebe harte Kämpfe bevorstanden, doch sie siegreich zu bestehen, daran zweifelten sie nicht.

„Ich bleibe Dir, mag da kommen was will, ewig getreu!“ hatte Helene gesagt, und er hatte ihr ein Gleiches geschworen.

Trotzdem Leo an Helenes Aussharren nicht zweifelte, so hatte er doch der Ankunft des jungen Herrn von Radow mit einer gewissen Aengstlichkeit entgegen gesehen, die noch zunahm, als er nachher bemerkte, daß Helene mit ihm und ihrem Vater Spazierritte unternahm.

Helene hatte ihm später zwar gesagt,

daß sie dieses nur auf ausdrücklichen Wunsch ihres Vaters und ganz gegen ihren Willen thue; aber ein gewisser Argwohn war doch in ihm aufgestiegen, und er wartete mit Ungeduld, daß sein Chef ihm den jungen Mann vorstellte.

Leo zog sich sinnend vom Fenster zurück, um sich wieder über seine Arbeit zu beugen, da sah er die beiden, woran eben noch seine Gedanken gehängt hatten, auf das Bureau zuschreiten.

Steinbach betrachtete, ohne selbst gesehen zu werden, die Ankommenden mit aller Aufmerksamkeit, namentlich den jungen Freiherrn, seinen vornehmen Nebenbuhler.

„Es ist eine vornehme Gestalt dieser junge Herr, aber der stolze Ausdruck des Gesichts gefällt mir nicht!“ murmelte er.

Dann trat er zurück.

Als er seinen Platz am Pult wieder eingenommen hatte — öffnete sich die Hausthür bereits und kurz darauf traten die Ankommenden in das Bureauzimmer ein.

Nach den gegenseitigen Vorstellungen und Begrüßungen nahm der Kommerzienrath das Wort:

„Lieber Steinbach! Ich habe die Ehre, Ihnen in meinem Begleiter den Herrn Freiherrn von Radow vorzu-

stellen, wovon ich Ihnen neulich schon sagte.“

Steinbach verbeugte sich.
„Und ich,“ begann darauf der Freiherr, „verspreche kurz, mich allen Ihren Anordnungen gewissenhaft zu unterwerfen, Herr Direktor, und bitte nur etwas Rücksicht mit mir haben zu wollen, wenn es nicht gleich so gehen sollte, wie ich es wohl möchte.“

„Ich bin durch Ihre Anwesenheit in meinem Bureau beehrt, Herr Freiherr, und werde mich freuen, Ihnen das Wesen unserer Kunst erklären zu können,“ entgegnete Steinbach.

„Der Herr Freiherr wird also seinen Kurjus bei Ihnen heute Nachmittag beginnen, Herr Steinbach,“ nahm darauf der Kommerzienrath das Wort.

Die drei unterhielten sich nur noch kurze Zeit; — dann war die Unterredung zu Ende und der Kommerzienrath und sein Begleiter verließen das Gebäude wieder.

Von dem Bureau des Direktors begaben sie sich nach einem einige hundert Schritt von diesem entfernt liegenden Hause, in dem sich das Kassenlokal, die Buchhalter und eine große Anzahl anderer Bureaubeamten befanden.

Auch hier fand eine ähnliche Vorstellung wie bei Steinbach statt.

Im Kassenzimmer trafen sie den Obersteiger Meyer, welcher sich mit dem

Kassirer Laubach in einem etwas heftigen Wortwechsel befand.

„Was giebt, meine Herren?“ fragte Raumann, nachdem er kaum in die Thüre getreten war.

Der Obersteiger trat an den Kommerzienrath heran, diesem einen Schein entgegenhaltend.

„Der Herr Kassirer verweigert mir die Auszahlung des Betrages für die Wittve des im vorigen Jahre verunglückten Steigers Cammer. Er behauptet, obwohl der Schein von Ihnen unterzeichnet ist, der Betrag sei vor einem Vierteljahr schon ausgezahlt, was aber bestimmt nicht der Fall ist!“ sagte er entrüstet.

Der Kommerzienrath nahm jetzt den Schein.

„Der Betrag ist noch nicht gezahlt, Sie müssen also dem Obersteiger denselben ausshändigen, Herr Laubach.“

„Wenn die Sache wirklich so liegt, habe ich nichts dagegen, Herr Kommerzienrath, aber ich glaube, die Angelegenheit sei schon geordnet.“

Er trat zum Kassenschrank und entnahm diesem den Betrag, ihn dem Obersteiger schweigend einhändigend.

Der Kommerzienrath stellte hiernach die beiden dem Freiherrn vor.

Darauf wandte er sich wieder dem Obersteiger zu und sagte in leutseligem Tone:

(33)

Der Fremde fragte den Beamten, als er die Bilette kontrollirte, nach Namen und Wohnung, notirte sich beides und damit schien die Sache erledigt. Dieser Tage nun erhielt, wie das „Frkf. Z.“ erzählt, der arme Beamte aus Wien einen Gelbbrief, demselben waren 500 Mk. beigelegt und der ganze schriftliche Inhalt des Briefes lautete: „Für den im Juli 1886 mir geretteten Zylinderhut, mit freundlichstem Gruß eine kleine Anerkennung. Hätte damals der Hut gefehlt, so wäre ich in einer wichtigen Angelegenheit zu spät gekommen. Graf K...“ Der arme Eisenbahnbeamte war von dem unerhofften Glück völlig verblüfft. Die Moral der Geschichte aber ist, daß Höflichkeit und Gefälligkeit sich oft recht gut lohnet.

Wort im Eisenbahnwagen. Paris, 6. November. Ein amerikanischer Maler, Namens Briard, wurde gestern Abend in einem Waggon zweiter Klasse des Zuges von Monte-Carlo nach Cannes von drei Männern überfallen, schwer verwundet und seiner ganzen Baarschaft von 825 Franken beraubt. Die Thäter haben den Zug verlassen, ehe er in Cannes anlangte.

Fühlbarer Mangel. Wir finden im „D. M. - Bl.“ folgenden Scherz: Mama giebt Gesellschaft. Ihr Söhnchen, der einzige Sproß des Hauses, langweilt sich allein im Kinderzimmer und erscheint demzufolge einige Male im Salon, um immer wieder hinausgewiesen zu werden. Schließlich erscheint er in großer Wuth auf der Schwelle und macht seinen Empfindungen vor der Corona der Gäste in den Worten Luft: „Weißt Du, Mama, der Mangel eines Brubers macht sich täglich fühlbarer!“

Schmeichelhaft. Herr: „Ach, gnädige Frau, dürfte ich vielleicht die Ehre haben . . . und“ — Dame: „Nun, ich will Ihnen entgegenkommen. Sie wollen mich bitten, Ihre Schwiegermutter zu werden.“ — Herr: „Nun, ich wäre schon zufrieden, wenn Sie mir Ihre Tochter zur Frau gäben.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Gewiß darf ein Mittel empfohlen werden, das täglich nur eine Ausgabe von fünf Pfennigen verursacht. Hamburg-Gilbeck. Ich bezeuge hiermit der Wahrheit gemäß, daß mir die von Herrn Apotheker R. Brandt in Zürich bereiteten Schweizerpillen gegen mein Leiden (Magencatarrh) bei längerem Gebrauch gute Dienste geleistet haben, so daß ich jetzt fast gar keine Beschwerden in dieser Weise mehr verspüre. H. Lohse, Schneidermeister, Kantstr. Nr. 9, II. Etage. Man achte beim Ankauf in den Apotheken auf das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Der gutmüthige Herr gab ihr das Gewünschte, und das Mädchen ging, um den Einkauf zu besorgen. Wenige Tage später fiel dem Junggesellen zufällig die Ziehungsliste in die Hand, und zu seinem Erstaunen fand er, daß die Nummer seines Dienstmädchens mit 500 000 Mark herausgekommen. Rasch entschlossen eilte er nach Haus, und nachdem er sich versichert, daß das Mädchen noch nichts ahnte, machte er ihm einen Heirathsantrag, der auch angenommen wurde. In kürzester Frist fand die Trauung statt, und am Hochzeitstage fragte der glückliche Gatte: „Sag, Schatz, wo hast Du das Loos, das Du damals für die 10 Mk. gekauft?“ — „Das Loos? Das Loos? Das habe ich garnicht gekauft. Ich sah auf dem Wege zum Kollektor einen reizenden Hut für 10 Mk. und konnte nicht widerstehen.“

Geheimnißvolle Verbrechen. Der „Frkf. D.-Ztg.“ wird geschrieben: Zu dem am 30. März ds. Js. in Senftenberg an dem Kleiderhändler Bielefeld verübten geheimnißvollen Raubmord, der trotz der angestrengtesten Bemühungen der Behörden noch nicht aufgeklärt worden, ist in den letzten Tagen ein ebenso mysteriöser Diebstahl getreten, und zwar find dem am 2. v. M. in Folge eines Schlaganfalles erkrankten, am vergangenen Mittwoch verstorbenen Amtsgerichts-Sekretär Grundmann in einer Nacht voriger Woche, vermuthlich in einem Augenblicke, wo die von Nachtwachen erschöpfte Gattin des Kranken in Schummer gesunken, aus seiner Wohnung ca. 40 000 Mk. in Werthpapieren zc. gestohlen worden, ohne daß der Dieb auch nur die geringste Spur zurückgelassen hat. Ebenso wie bei dem Bielefeldischen Morde liegt auch hier die Vermuthung nahe, daß nur eine mit den Verhältnissen ganz vertraute Person der Thäter sein kann.

Ein Unglück ereignete sich am 4. November in Südwesten in der Albion-Kohlengrube, wo ungefähr 40 Fuß der Seitenmauern des Schachtes einstürzten, während unten in der Nähe 20 Leute an der Arbeit waren. Von diesen gelang es nur 14, sich durch die fallenden Stein- und Erdmassen in Sicherheit zu bringen, während 6 hilflos unter den Trümmern lagen. Den augenblicklich in die Tiefe beförderten Rettungsmannschaften gelang es nur zwei verletzte Arbeiter ans Tageslicht zu fördern, während die anderen 4, deren Tod nicht bezweifelt wird, vorläufig dort, wo sie lagen, gelassen werden mußten, da das von allen Seiten hereinströmende Wasser das weitere Rettungswerk behinderte.

Gute Belohnung. Ein junger Bahnbeamter in Frankfurt a. M. hatte im vergangenen Monat Juli das Glück, einem alten vornehmen Herrn den Hut zu retten, der, während der Zug sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, dem Fremden aus Unachtsamkeit auf dem Bahndamm fiel.

„Ich hatte für die Wittve Emmer den ihr zukommenden Vierteljahrsbetrag zu holen, und er weigerte sich, ihn mir zu verabsolgen, obwohl der Schein mit des Kommerzienraths Unterschrift versehen war.“

„Nun — und weiter?“ — fragte Stom.
„Während ich ihm darüber etwas derb meine Meinung sagte, trat der Chef mit dem Besuche ein, und dann mußte er es sich gefallen lassen, daß der Kommerzienrath ihm in des Freiherrn und meiner Gegenwart kurz jagte, er möge den Betrag auszahlen.“

„Da geschah ihm recht,“ rief Strom, indem er sich umwandte. — Er sah in diesem Augenblick, daß der Kassirer in den Wald ging.
„Ich habe heute Nachmittag Audienz beim Kommerzienrath und werde bei der Gelegenheit mich nochmals über den Kassirer beschweren.“

Steinbach war bei diesen Worten des Obersteigers an seiner Wohnung angelangt.
Auf dem Tische in seinem Zimmer lagen zwei Briefe für ihn. Die Handschrift des einen war ihm bekannt, die des andern nicht. Er brach den mit der bekannten Aufschrift zuerst; derselbe war von Helene und lautete:
„Mein theurer Leo!
Da wir uns seit mehreren Tagen

Unterthanen und zur Aufnahme der beim letzten Putsch Kompromittirten ein. In Slivno verjuchten Lieutenant Pakow und Hauptmann Below eine Aufwiegelung der Garnison, der Versuch wurde jedoch unterdrückt.

Afrika. Nette Zustände müssen in den ägyptischen Gefängnissen herrschen. Der Bericht der Gefängniß-Kommission an die Regierung lautet dahin, daß in Folge Ueberarbeitung und unzureichender Räumlichkeiten eine große Sterblichkeit in den Gefängnissen herrsche. Aus diesen Ursachen starben während des Jahres 1000 Gefangene.

Amerika. Unter den Fleischverpackern auf den Viehhöfen in Chicago brach am Sonnabend ein Streik aus. Um etwaigen Ruhestörungen vorzubeugen, befaß der Gouverneur, zwei Infanterie-Regimenter in Bereitschaft zu halten.

Mannigfaltiges.

Die Hinrichtung des Raubmörders Keller hat am Montag früh 7 1/2 Uhr auf dem Hofe des Strafanstalt zu Moabit in der vom Gesetz vorgeschriebenen Form durch den Scharfrichter Krauts stattgefunden. Am Sonntag Vormittag war dem Delinquenten durch eine Gerichtskommission die Mittheilung von der bevorstehenden Hinrichtung gemacht, und derselbe alsdann aus der Untersuchungshaft nach dem Zellengefängniß überführt worden, wo derselbe in der sog. Mörberzelle die letzten Stunden seines Lebens verbrachte. Der Hinrichtung wohnten etwa 100 Personen bei, darunter zahlreiche Richter, Staatsanwälte und sonstige Beamte der Gerichtsbehörden. Das Protokoll über den Hinrichtungsakt führte der erste Gerichtsschreiber bei der Kgl. Staatsanwaltschaft, Sekretär Krenkel. Nachdem Staatsanwalt Dr. Otto dem unter Begleitung des Anstaltsgeistlichen vor dem Schaffot erscheinenden Verbrecher noch einmal das Urtheil des Schwurgerichts verlesen, waltete der Scharfrichter Krauts seines Amtes und in wenigen Sekunden war der traurige Akt beendet. — Die Ermordung der Schiffslingschen Eheleute durch den 27jährigen Verbrecher hatte am 11. Juni stattgefunden. Keller wurde am 12. August in das Untersuchungsgefängniß eingeliefert und am 2. Oktober vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt. Die Sühne für das Verbrechen ist somit fast genau fünf Monate nach der That und schon fünf Wochen nach dem Spruche der Geschworenen eingetreten.

Betrogene Schlaubeit. Ein altlicher Junggeselle hatte ein hübsches Dienstmädchen, das eines Morgens mit folgender Bitte bei ihm eintrat: „D bitte, geben Sie mir 10 Mk. von meinem Lohn voraus, ich habe heute Nacht geträumt, Nummer 41 144 würde den 1. Preis in der Staatslotterie gewinnen und ich will das Loos kaufen.“

„Sie sind wohl so freundlich, heute Nachmittag mal zu mir zu kommen, ich wollte wegen der Wittve noch Weiteres mit Ihnen besprechen.“
„Sehr gern, Herr Kommerzienrath!“
Hiernach verließen die drei gleichzeitig das Zimmer.
Laubach preßte die Lippen aufeinander, als der Kommerzienrath den Obersteiger zu sich einlud; er sah dem Weggehenden jetzt mit einem haßerfüllten Blicke nach.
Der Kommerzienrath und der Freiherr begaben sich nach der Villa zurück, der Obersteiger ging dagegen auf das Bureau Steinbachs zu.
Die beiden begrüßten sich herzlich und schlugen kurze Zeit darauf gemeinsam den Weg zu ihren Wohnungen ein.
Bei der Kirche sahen sie Strom im Gespräch mit dem Polizeibeamten Siegmann stehen.
Als der erstere den Obersteiger und Steinbach bemerkte, sagte er zu dem Beamten:
„Besuchen Sie mich heute Abend, Herr Siegmann!“
Dieser bejahte.
Strom schloß sich darauf den Freunden an.
Kurz darnach kam den Dreien der Kassirer entgegen.
Als er in ihre Nähe kam, that er,

als ob er in Gedanken vertieft sei und bemerkte sie nicht.
„Warte, Schuft, lange ärgerst Du mich nicht mehr!“ sagte Strom grimmig — während er den hocherbobenen Hauptes Dahingehenden nachschaute.
„Hat der Kassirer bei Ihnen auch etwas auf dem Kerbholze?“ fragte der Obersteiger.
„Und wie viel?“ — warf Steinbach lächelnd dazwischen.
„Ich möchte den hinterlistigen Schurken am liebsten eber heute als morgen zum Orte hinauspediren. Na, vielleicht ist die Zeit näher, als man anzunehmen vermag.“
„Wie der Mensch ein solches Leben nur zu ertragen vermag. Freunde hat er, glaube ich, garnicht mehr,“ äußerte Steinbach.
„Ist mir auch ein Räthsel; es muß aber wohl Naturen geben, die, ohne ewig Unfrieden zu stiften, nicht leben können,“ meinte Strom.
„Ich habe heute Morgen in Gegenwart des Kommerzienraths und des jungen Adligen auch einen Austritt mit ihm gehabt,“ sagte der Obersteiger.
„Was — in Gegenwart des Chefs?“ — riefen die anderen wie aus einem Munde.
„Ja!“
„Was betraf denn das?“ — fragte Steinbach.

„Sie sind wohl so freundlich, heute Nachmittag mal zu mir zu kommen, ich wollte wegen der Wittve noch Weiteres mit Ihnen besprechen.“
„Sehr gern, Herr Kommerzienrath!“
Hiernach verließen die drei gleichzeitig das Zimmer.
Laubach preßte die Lippen aufeinander, als der Kommerzienrath den Obersteiger zu sich einlud; er sah dem Weggehenden jetzt mit einem haßerfüllten Blicke nach.
Der Kommerzienrath und der Freiherr begaben sich nach der Villa zurück, der Obersteiger ging dagegen auf das Bureau Steinbachs zu.
Die beiden begrüßten sich herzlich und schlugen kurze Zeit darauf gemeinsam den Weg zu ihren Wohnungen ein.
Bei der Kirche sahen sie Strom im Gespräch mit dem Polizeibeamten Siegmann stehen.
Als der erstere den Obersteiger und Steinbach bemerkte, sagte er zu dem Beamten:
„Besuchen Sie mich heute Abend, Herr Siegmann!“
Dieser bejahte.
Strom schloß sich darauf den Freunden an.
Kurz darnach kam den Dreien der Kassirer entgegen.
Als er in ihre Nähe kam, that er,

als ob er in Gedanken vertieft sei und bemerkte sie nicht.
„Warte, Schuft, lange ärgerst Du mich nicht mehr!“ sagte Strom grimmig — während er den hocherbobenen Hauptes Dahingehenden nachschaute.
„Hat der Kassirer bei Ihnen auch etwas auf dem Kerbholze?“ fragte der Obersteiger.
„Und wie viel?“ — warf Steinbach lächelnd dazwischen.
„Ich möchte den hinterlistigen Schurken am liebsten eber heute als morgen zum Orte hinauspediren. Na, vielleicht ist die Zeit näher, als man anzunehmen vermag.“
„Wie der Mensch ein solches Leben nur zu ertragen vermag. Freunde hat er, glaube ich, garnicht mehr,“ äußerte Steinbach.
„Ist mir auch ein Räthsel; es muß aber wohl Naturen geben, die, ohne ewig Unfrieden zu stiften, nicht leben können,“ meinte Strom.
„Ich habe heute Morgen in Gegenwart des Kommerzienraths und des jungen Adligen auch einen Austritt mit ihm gehabt,“ sagte der Obersteiger.
„Was — in Gegenwart des Chefs?“ — riefen die anderen wie aus einem Munde.
„Ja!“
„Was betraf denn das?“ — fragte Steinbach.

„Ich hatte für die Wittve Emmer den ihr zukommenden Vierteljahrsbetrag zu holen, und er weigerte sich, ihn mir zu verabsfolgen, obwohl der Schein mit des Kommerzienraths Unterschrift versehen war.“
„Nun — und weiter?“ — fragte Stom.
„Während ich ihm darüber etwas derb meine Meinung sagte, trat der Chef mit dem Besuche ein, und dann mußte er es sich gefallen lassen, daß der Kommerzienrath ihm in des Freiherrn und meiner Gegenwart kurz jagte, er möge den Betrag auszahlen.“
„Da geschah ihm recht,“ rief Strom, indem er sich umwandte. — Er sah in diesem Augenblick, daß der Kassirer in den Wald ging.
„Ich habe heute Nachmittag Audienz beim Kommerzienrath und werde bei der Gelegenheit mich nochmals über den Kassirer beschweren.“
Steinbach war bei diesen Worten des Obersteigers an seiner Wohnung angelangt.
Auf dem Tische in seinem Zimmer lagen zwei Briefe für ihn. Die Handschrift des einen war ihm bekannt, die des andern nicht. Er brach den mit der bekannten Aufschrift zuerst; derselbe war von Helene und lautete:
„Mein theurer Leo!
Da wir uns seit mehreren Tagen

garien, welche im vorigen Jahre mit dem Sturz der Regierung in Philippopol ihren Anfang nahmen, geben neuerdings Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen. Zwar ist es den vereinigten Bemühungen der Mächte gelungen, die Bewegung zu lokalisiren und die Wiederherstellung legaler Zustände anzubahnen. Die jüngsten Ereignisse in Sofia haben jedoch eine neue gefährliche Krise hervorgerufen, deren Entwicklung und, wie ich hoffe, friedliche Lösung eben jetzt die volle Aufmerksamkeit meiner Regierung in Anspruch nimmt. Die Bemühungen derselben sind dahin gerichtet, daß bei der schließlichen Regelung der bulgarischen Frage, welche unter Mitwirkung der Mächte erfolgen muß, im autonomen Fürstenthum ein legaler Zustand geschaffen werden müsse, welcher den zulässigen Wünschen der Bulgaren Rechnung tragend, ebenso den bestehenden Verträgen, wie dem Interesse Europas entspricht. Bezüglich der auswärtigen Lage sagt die Thronrede: „Die vortrefflichen Beziehungen, in welchen wir zu allen Mächten stehen, und die Versicherungen friedlicher Intentionen, die wir von allen Regierungen erhalten, lassen hoffen, daß trotz der schwierigen Lage im Orient es gelingen wird, unter Wahrung der Interessen Oesterreichs-Ungarns, Europa die Segnungen des Friedens zu erhalten.“

Frankreich. In der Deputirtenkammer begann am Sonnabend die Generaldebatte über das Budget für 1887. Raoul Duval von der Rechten unterzog die Vorlage einer scharfen Kritik, er verfocht die Ansicht, jede neue Abgabe wäre eine unerträgliche Last für Frankreich, das meistbesteuerte aller Länder, das Defizit müsse allein durch Ersparnisse gedeckt werden. Um das materielle Fortkommen zu erleichtern, habe die republikanische Regierung zu tief in den Geldsäckel gegriffen und sie heute in einer Weise verschuldet, daß sie nach Aushilfsmitteln suchen müsse.

Großbritannien. London, 9. November. Der heutige Tag ist ohne Ruhestörung verlaufen; eine Ansammlung auf dem Trafalgarquare wurde mühelos von der Polizei auseinandergetrieben.

Orient. Der Butsch von Burgas ist von nur kurzem Erfolg gewesen, der Kommandant lehrte mit 2 Kompagnien nach dort zurück und stellte ohne Blutvergießen die Ordnung wieder her. Der Pope und mehrere andere Montenegriner wurden verhaftet. Die Urheber des Komplotts, ein Lieutenant Kiffelsky und mehrere andere Offiziere entflohen auf dem Seewege. — Auch in Philippopol sollen zwei Russen die Bevölkerung aufzuwiegeln versucht haben sie schlichteten in das Haus des Dragomans der russischen Botschaft. — Am Sonntag traf das russische Kriegsschiff „Zibata“ mit 150 Matrosen, 1200 Soldaten und 12 Kanonen, aus Borna im Burgas zum Schutze der russischen

„Sie sind wohl so freundlich, heute Nachmittag mal zu mir zu kommen, ich wollte wegen der Wittve noch Weiteres mit Ihnen besprechen.“
„Sehr gern, Herr Kommerzienrath!“
Hiernach verließen die drei gleichzeitig das Zimmer.
Laubach preßte die Lippen aufeinander, als der Kommerzienrath den Obersteiger zu sich einlud; er sah dem Weggehenden jetzt mit einem haßerfüllten Blicke nach.
Der Kommerzienrath und der Freiherr begaben sich nach der Villa zurück, der Obersteiger ging dagegen auf das Bureau Steinbachs zu.
Die beiden begrüßten sich herzlich und schlugen kurze Zeit darauf gemeinsam den Weg zu ihren Wohnungen ein.
Bei der Kirche sahen sie Strom im Gespräch mit dem Polizeibeamten Siegmann stehen.
Als der erstere den Obersteiger und Steinbach bemerkte, sagte er zu dem Beamten:
„Besuchen Sie mich heute Abend, Herr Siegmann!“
Dieser bejahte.
Strom schloß sich darauf den Freunden an.
Kurz darnach kam den Dreien der Kassirer entgegen.
Als er in ihre Nähe kam, that er,

als ob er in Gedanken vertieft sei und bemerkte sie nicht.
„Warte, Schuft, lange ärgerst Du mich nicht mehr!“ sagte Strom grimmig — während er den hocherbobenen Hauptes Dahingehenden nachschaute.
„Hat der Kassirer bei Ihnen auch etwas auf dem Kerbholze?“ fragte der Obersteiger.
„Und wie viel?“ — warf Steinbach lächelnd dazwischen.
„Ich möchte den hinterlistigen Schurken am liebsten eber heute als morgen zum Orte hinauspediren. Na, vielleicht ist die Zeit näher, als man anzunehmen vermag.“
„Wie der Mensch ein solches Leben nur zu ertragen vermag. Freunde hat er, glaube ich, garnicht mehr,“ äußerte Steinbach.
„Ist mir auch ein Räthsel; es muß aber wohl Naturen geben, die, ohne ewig Unfrieden zu stiften, nicht leben können,“ meinte Strom.
„Ich habe heute Morgen in Gegenwart des Kommerzienraths und des jungen Adligen auch einen Austritt mit ihm gehabt,“ sagte der Obersteiger.
„Was — in Gegenwart des Chefs?“ — riefen die anderen wie aus einem Munde.
„Ja!“
„Was betraf denn das?“ — fragte Steinbach.

„Ich hatte für die Wittve Emmer den ihr zukommenden Vierteljahrsbetrag zu holen, und er weigerte sich, ihn mir zu verabsfolgen, obwohl der Schein mit des Kommerzienraths Unterschrift versehen war.“
„Nun — und weiter?“ — fragte Stom.
„Während ich ihm darüber etwas derb meine Meinung sagte, trat der Chef mit dem Besuche ein, und dann mußte er es sich gefallen lassen, daß der Kommerzienrath ihm in des Freiherrn und meiner Gegenwart kurz jagte, er möge den Betrag auszahlen.“
„Da geschah ihm recht,“ rief Strom, indem er sich umwandte. — Er sah in diesem Augenblick, daß der Kassirer in den Wald ging.
„Ich habe heute Nachmittag Audienz beim Kommerzienrath und werde bei der Gelegenheit mich nochmals über den Kassirer beschweren.“
Steinbach war bei diesen Worten des Obersteigers an seiner Wohnung angelangt.
Auf dem Tische in seinem Zimmer lagen zwei Briefe für ihn. Die Handschrift des einen war ihm bekannt, die des andern nicht. Er brach den mit der bekannten Aufschrift zuerst; derselbe war von Helene und lautete:
„Mein theurer Leo!
Da wir uns seit mehreren Tagen

Standesamts-Nachrichten von Trittau.

Monat Oktober.

Geboren.
 Ein Sohn: dem Buchdruckereibesitzer Nicol. Anton Fühlein in Trittau. Eine Tochter: dem Schmiedegesellen Johann Hinrich Andreas Brüggmann in Trittau; dem Arbeiter Johann Hinrich Friedrich Stoldt in Drahtmühle; dem Briefboten Heinrich Hubert in Trittau; dem Bödner Johann Hinrich Friedrich Gatermann in Grönwohld; eine uneheliche Geburt.

Aufgebeten.
 Hofner Johann Hinrich Franz Siemers in Köhlet mit der Wittve Catharina Margaretha Caroline Siemers, geb. Lindemann, daselbst; Maler Carl Hermann Heinrich Brehm in Barmbel mit der Anna Maria Magdalena Heerde in Grönwohld; Arbeiter Hans Heinrich Friedrich Lübbert in Lütjensee mit der Dienstmagd Louise Henriette Regine Martens das.; Dienstknecht Johann Ebnard Heinrich Grefmann in Trittau mit der Luise Catharina Maria Siemers in Talfau i/B.

Verheiratet.
 Schlachter Hans Joachim Friedrich Goertz in Grönwohld mit der Anna Catharina Maria Köhner in Trittau.

Gestorben.
 Frieda Maria Dorothea Ahrens in Granderbeide, 1/4 Jahr; Alentheilner Hans Claus Hinrich Stapelsfeld in Hohenfelde, 76 Jahre; Maler und Glaser Friedrich Heinrich Peter Denker in Trittau, 40 Jahre; Köhner Hans Hinrich Jürgen Dettmann in Grande, 68 Jahre; Luise Ernestine Dorothea Finberg in Lütjensee, 3 Jahre.

Anzeigen.

Öffentliche Versteigerung.
 Sonnabend, den 13. d. M., Vorm. 10 1/2 Uhr,
 werden bei dem Tischler Mohrholz in Duvenstedt
 24 Stiege Roggen und
 1 Kleiderschrank
 gegen sofortige Barzahlung versteigert.
 Ahrensburg, den 10. Novbr. 1886.

Drost,
 Gerichtsvollzieher.

Dünger-Verpachtung.
 Am Sonnabend, den 20. d. M., Vorm. 11 Uhr,
 soll auf dem Bahnhof Winterhude der Pferdedünger der Bahnhöfe Hohenluft, Winterhude, Rothenburgsort, 2. Durchschmitt und Eimsbüttel-Sandweg der Straheneisenbahn-Gesellschaft auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1887 (event. quartalsweise) meistbietend verpachtet werden. Die Bedingungen liegen auf sämtlichen Bahnhöfen der Gesellschaft zur Einsicht bereit.
 Hamburg, den 8. Novbr. 1886.
 Die Direction der Straheneisenbahn-Gesellschaft.

Eine Schmiede in vollem Betriebe, ca. 70 Pferde in Beschlag, Gebäude neu, eine Kuh wird gehalten, soll baldigst mit vollem Geräth verkauft werden. Forderung 7500 Mk. bei 2500 Mk. Anz. Abgaben wenig.
 Näheres durch **W. G. Steen**, Oldesloe.

Das Wunderbuch
 (6. u. 7. Buch Moses)
 enthaltend die Geheimnisse früherer Zeiten, als: magische Kraft und Signatur der Erbgewächse und Kräuter, Verpflanzung der Krankheiten in Thiere und Bäume, Glücksruthen auf die in der Erde verborgenen Metalle, die Lotterie-Kabbale, Geheimnisse der Nigromantie, das Auffinden von Wasserquellen und Metallen mittelst der Wünschelruthe, Stein der Weisen und andere merkwürdige Geheimnisse aus handschriftlichen Klosterschätzen, enthält auch das vollständige Siebenmal versiegelte Buch. Zu beziehen für 5 Mk. von R. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg.

Wichtig für Jedermann
 sind die **Gummifabrikate**
 von **W. Krahl**, Berlin S.W.,
 Marktgrafenstr. 89.
 Katalog umsonst.

Größtes Lager und billigste Bezugsquelle für fertige **Tricotagen, Wäsche, Schürzen, Damen-Unterröcke, Leinen, Bettzeug, Kleiderzeug, Burkins, Bettdecken, Taschentücher, Gedede, Handtücher, Cachenez und Umschlagetücher**
S. Waldo, Berlin, Spandauer Straße 75.
 Ausführliche Preislisten werden auf Verlangen an Jedermann gratis und franco zugesandt.

Haupt- und Schlussziehung
 der **Ausstellungs-Lotterie zu Weimar**
 am **7. Dezember d. J.**
 und folgende Tage.

7000 Gew. i. w. u. **600000 Mark.**

1 × 60000 Mk.	20 × 1000 Mk.
1 × 20000 "	50 × 500 "
2 × 10000 "	50 × 300 "
2 × 5000 "	50 × 200 "
4 × 3000 "	300 × 100 "
4 × 2000 "	und 6516 Gew. i. w. u.
	220000 Mk.

Ueber-sendung der Gewinne
 gänzlich kostenlos u. portofrei.
Loose à 5 Mark,
 11 Stück für 50 Mark versendet
 der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.
 Loose sind auch zu haben bei:
 der Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.

An die Herren Raucher!
Bitte
 versuchen Sie meinen, von mir seit einiger Zeit in den Handel gebrachten, sehr beliebten

Holländischen
TABAK
 mittelkräftig, sehr fein im Geruch und seinem Geschmack in Post-Colli, 9 Pfd. Netto M. 8,—

PFEIFEN
 complete 1 Meter lange Pfeifen, echt Weichselrohr per Stück M. 2,50.

Verwand gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme. Bei Beträgen von 20 Mk. an Franco-Zusendung.

Otto Kirberg,
Gräfrath b. Solingen
Tabak- und Pfeifen-Manufactur,
Fabrik aller Arten
Messer, Gabeln und Scheeren.
 Preislisten von letzteren Artikeln versende gratis und franco nach allen Ländern der Welt.

Auf 13 Loose 1 Treffer. Auf 10 Loose 1 Freilos.

III. Baden-Badener Lotterie

Haupt- und Schluss-Ziehung am 1.-3. Dezember 1886.
3000 Gewinne i. W. von 154.600 Mk., wobei Haupttreffer von 50,000, 10.000, 5000, 3000, 2000, 5 × 1000, 12 × 500, 20 × 200, 100 × 100, 150 × 50 Mk. u. s. w. u. s. w.

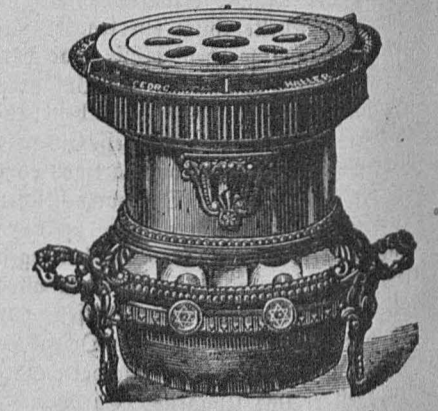
Original-Loose nur 6 Mk. 30 Pf. versendet und stellt noch allerwärts Verkäufer unter günstigen Bedingungen an das **General-Debit** von **Joos & Ströbel**, Bankgeschäft in Heilbronn am Neckar.

3000 Gewinne. Erneuerung zur 3. Ziehung bis 24. Nov. 154.600 Mark.

Neue Bettfedern
 dopp. gereinigt, füllkräftig a Pfd. 90 Pf. versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4 % Rabatt. Verpack. gratis.
Heinrich Kirschberg,
 Bettfedern-Fabrik,
 Spandauer Brücke 1 B, Berlin C.

Karl Baschin
 Berlin
 Spandauer Straße 27,
 empfiehlt seinen von ärztlichen Autoritäten anerkannten
Leberthran
 in ganz frischer Sendung.

Das größte **Bettfedern-Lager**
 von **C. F. Kehroth, Hamburg**,
 versendet tollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) neue Bettfedern für 60 Pf das Pfund sehr gute Sorte 1,25 Prima Halbdaunen 1,60 Pf und 2 Mk. Bei Abnahme von 50 Pfund **5 % Rabatt.**
 Jede nicht convenirende Waare wird umgetauscht.



Petroleum-Ofen
 mit emallirtem Delbehälter und Walzenbrenner.
Blech- und em. Geschirre, Caffee-Aufguß-Maschinen, Brüg-Maschinen, Brodschneide-Maschinen, Kort-Maschinen u.
 empfiehlt **Guido Schmidt.**
 Ahrensburg am Weinberg.

Fahrplan der Lübeck-Hamburger Eisenbahn vom 1. Oktober 1886 an.

1. Von Lübeck nach Hamburg.		2. Von Hamburg nach Lübeck.	
Stationen.	Abf.	Stationen.	Abf.
Lübeck	7,15	Hamburg	7,00
Wandsbeck	7,25	Wandsbeck	7,11
Altenhof	7,40	Altenhof	7,20
Oldesloe	7,58	Oldesloe	7,39
Ahrensburg	8,17	Ahrensburg	7,52
Wandsbeck	8,45	Wandsbeck	8,11
Hamburg	9,00	Hamburg	8,25
		Wandsbeck	8,35
		Altenhof	8,50
		Wandsbeck	9,42
		Lübeck	12,05
		Lübeck	3,05
		Lübeck	7,10
		Lübeck	11,55

Verkehrsnachrichten.
 Hamburg, den 9. November.
 Weizen still. Angeboten 128-134 Pf. Holsteiner zu Mk. 150-166, 128-134 Pf. Mecklenburger zu Mk. 150-160, 128-134 Pf. Amerikaner zu Mk. 152-153.
 Roggen ruhig. Angeboten Russischer zu Mk. 100-106, Amerikaner Western zu Mk. 132 bis -124-127/8 Pf. Mecklenburger zu Mk. 128-136.
 Gerste still. Angeboten Holsteinsche und Mecklenburger zu Mk. 140-150, Saale und Westereichische zu Mk. 140-160.
 Hafer ruhig. Holsteiner zu Mk. 120-130, Mecklenburger zu Mk. 130-145, Böhmischer zu Mk. 130-150, Russischer zu Mk. 110-130 angeboten.